

Gossauerried, ca. 1930



«Fitis: 3.4.1923 viele in gemischten Mittelwäldungen bei Dübendorf. 1923 viele bei Dübendorf. 1929 viele in den Egertwäldungen gegen Dietlikon, Gossauerried, Wallisellen, Neuguter Wäldchen und Obstgärten um Dübendorf. 1930 einige im Schwerzenbacherried.»

Alle Zitate aus Beobachtungskartei von Ulrich A. Corti (umfasst auch Beobachtungen von anderen)

aus Corti (2, siehe S. 11)



Bekassinen-Nest, Gossauerried, 1931



Rotschenkel-Nest, Kaltbrunner Riet, 1917

«Grauammer: 1921 sehr viele im Neeracherried, 1923 Dietlikon-Greifensee viele, ist erst seit 1905 in der Gegend von Bachenbülach häufig geworden. 1925 Schwarm von über 200 im Niederglatterried auf Emdgras und im Unkraut der Kartoffeläcker. 24.5.1920 im Ried im unteren Glatttal und im Neeracherried unzählige. 1934/35 viele singend im Gebiet Wallisellen-Dietlikon im Ried, in Getreidefeldern und in Obstgärten.»



Grosser Brachvogel mit Jungem, Kaltbrunner Riet, 1919

aus Noll (3, siehe S. 11)



Oben: Nest des Zwergsumpfpfuhns, Kaltbrunner Riet, 1916

Rechts: Die Ebene nördlich des Greifensees war vor 100 Jahren dominiert von Mooren und Riedwiesen. Im oberen Drittel rechts sind die Gebäude des Flughafens Dübendorf zu sehen. Die Flugzeuge landeten noch auf der Wiese.



e-pics ETH-BIB, Walter Mittelholzer 1919

# Ein Blick zurück

**Unsere Vogelwelt vor rund 100 Jahren.** BirdLife Schweiz feiert noch bis Ende Jahr sein 100-Jahre-Jubiläum. Seit der Gründung der Naturschutzorganisation haben sich die Landschaften der Schweiz und mit ihnen die Vogelwelt massiv verändert. Ornithologie zeigt, wie die Avifauna vor 100 Jahren ausgesehen hat. *Beat Wartmann*

**H**undert Jahre sind weltgeschichtlich gesehen keine lange Zeit – bloss ein Zeitraum von vier Generationen. Und doch hat sich die Schweiz in den letzten hundert Jahren so stark verändert wie niemals zuvor. Und mit den neuen Landnutzungen hat sich auch die Vogelwelt massiv verändert. Heute kann sich niemand mehr an die Vogelwelt erinnern, wie sie 1922 noch unser Land bereicherte. Im Rahmen des Jubiläums von BirdLife Schweiz blicken wir zurück und versuchen zu verstehen, wie stark der Mensch die Vogelwelt beeinflusst und welche Arten wir schon verloren haben. Vielleicht können wir dann die heutige Situation etwas besser einschätzen und erahnen, wie dramatisch schlecht es den Vögeln heutzutage in der Schweiz – dem einstigen Vorzeigeland in Sachen Naturschutz – geht.

Klaus C. Ewald und Gregor Klaus haben 2009 in ihrem Monumentalwerk «Die ausgewechselte Landschaft» die Fakten zusammengetragen: Wir haben in der Schweiz einen ungeheuren Schwund der naturnahen Lebensräume zu beklagen. Vor 100 Jahren fanden zahlreiche Vogelarten in der traditionellen Kulturlandschaft noch einen Lebensraum. Dieser war gekennzeichnet durch Feldraine (unbewirtschaftete Feldwegborde oder Ackerränder), Stufenraine (steilere Partien in einem Hang), Ackerterrassen, Lesesteinhaufen, Hecken, Feldgehölze, Allmend, Magerweiden und Gräben. Um jedes Dorf gab es einen ausgedehnten Obstbaumgürtel, umgangssprachlich «Hostet».

Im zweiten Weltkrieg wurden in der sogenannten Aubausschlacht 60 000 Hektaren Land entwässert, 11 000 Hektaren Wald gerodet und 80 000 Hektaren melioriert. Gemäss dem «Plan Wahlen» mussten auch die letzten ungenutzten Flecken in der Landschaft, sogar in Dörfern und Städten, bepflanzt werden. Eine weitere Aktion, die der Natur und den Vögeln massiv schadete, war die Obstbaum-Fällaktion ab 1955. Der Bundesrat erliess wegen grassierendem Alkoholismus neue Artikel zur Reduzierung des Mostbirnenbestandes, zur Entfernung unwirtschaftlicher Bäume und zur Sortensanierung. Noch bis in die 1970er-Jahre hinein lobte er die Reduktion des Baumbestandes!

Drei Publikationen und Beobachtungsnotizen (siehe Kasten Seite 11) aus dem Zeitraum von etwa 1900 bis 1935 vermitteln uns einen Eindruck der damaligen Artenvielfalt, wie wir sie heute kaum mehr zu träumen wagen. Als Referenzregion dient die Agglomeration von Zürich, konkret das Glatt- und das Limmattal. Beide Gegenden sind heute gekennzeichnet durch Zersiedelung, fachtechnisch

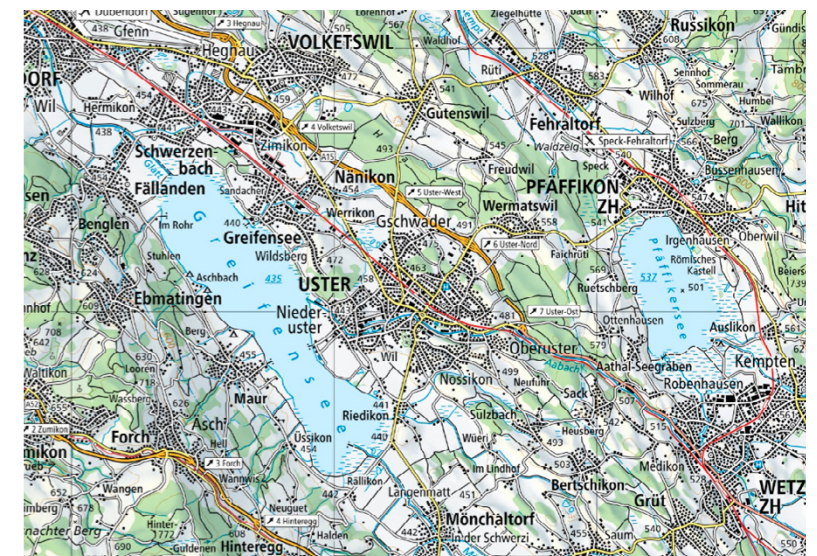
«landschaftsverbrauchendes Flächenwachstum», vulgo «Siedlungsbrei».

## Vögel der Feuchtgebiete

Den Flüssen, Bächen, Seen und Weihern ist es nicht besser ergangen als dem Kulturland. Zunächst kamen die grossen Flüsse unter die Räder. Um Überschwemmungen vorzubeugen, wurden seit dem 19. Jahrhundert die meis-



map.geo.admin.ch (2)



Die Region um Greifen- und Pfäffikersee 1922 und heute. Die Zunahme der Siedlungsfläche ist offensichtlich, die Trockenlegung der Riede etwas weniger.



ten von ihnen kanalisiert. Damit verschwanden die Nebengewässer, Altarme wurden aufgefüllt, Auenwälder gerodet. Mit der Juragewässer-Korrektion wurden Flussläufe sogar in ein neues Korsett gezwängt. Der Seespiegel der Juraseen sank um 2,5 Meter (siehe auch Seite 44), riesige Feuchtgebiete wie das Grosse Moos wurden zur Gewinnung von Ackerland drainiert.

Heute umfassen die Hoch- und Flachmoore noch eine Fläche von 33 000 Hektaren. Schätzungen gehen für 1800 von einer Fläche von 250 000 Hektaren und von 1900 noch 168 000 Hektaren aus. Dies entspricht bis heute einem Verlust von fast 90 Prozent.

Hans Noll konnte vor rund 100 Jahren in der Linthebene noch **Kiebitz**, **Grossen Brachvogel**, **Bekassine** und **Rotschenkel**, von ihm «Rotbeinlein» genannt, als Brutvögel notieren. Aus dem Tarnzelt hat er auch die heimlichen Sumpfhühner beobachtet, insbesondere **Tüpfel-, Kleines und Zwergsumpfhuhn**.

In der Greifenseeregion waren Kiebitz und Grosser Brachvogel bis 1912 regelmässige Brutvögel im Dübendorfer- und Wangenerried. Infolge der Melioration zur

## Der letzte Brutnachweis des Rotschenkels in der Schweiz erfolgte 1919 im Kaltbrunner Riet.

Schaffung des eidgenössischen Flugfeldes (Flughafen Dübendorf) um 1911 sind hier beide als Brutvögel verschwunden. Der Kiebitz brütete um 1930 nur noch an wenigen Stellen im Gebiet, z. B. im Gossauerried und im Eisfeldried bei Oerlikon. Der Brachvogel verschwand nach 1930 als Brutvogel aus dem Glatttal.

Die Bekassine war im Glatttal eine regelmässige, aber nicht sehr zahlreiche brütende Art. Sie nistete z. B. im Schwerzenbacher- und Fällanderried, im Egerried bei Dietlikon und im Mösli bei Wallisellen. Der letzte Brutnachweis des Rotschenkels in der Schweiz erfolgte 1919 im Kaltbrunner Riet, am Greifensee liegen noch Brutzeitbeobachtungen bis 1927 vor.

Bemerkenswert war auch das zahlreiche Vorkommen des **Feldschwirls** im Limmattal. So schrieb Walter Knopfli: «In den Besenriedern, besonders wenn sie noch von einigen Gebüschgruppen durchsetzt sind, und in niederen Weiden- und Erlengesträuchern unserer Flussauen (z. B. bei Dietikon) ist er fast stets zuhause. Auch in die untere Etage feuchter Mittelwäldungen dringt er ein, z. B. bei Werdhölzli-Altstetten, oder in üppige, nasse Kulturwiesen mit hochgewachsenen Kernen. Auch in Wiesen des Obstgartengeländes kommt er vor: Geroldswil, Dietikon, Adlisberg, Bombach-Höngg.»

### Vögel des Kulturlandes und der Feldgehölze

Die Bücher von Ulrich Corti und Walter Knopfli geben uns einen guten Einblick in die Vogelwelt der traditionellen Kulturlandschaft. Das **Rebhuhn** war vor 1920 im ganzen Greifenseegebiet verbreitet und recht häufig, «so dass sich die Jagd lohnte». Im Frühjahr 1928 war es in den Fel-

dern bei Wangen, Dübendorf, Dietlikon, zwischen Oerlikon und Wallisellen auffallend häufig.

Die **Graumammer** verbreitete sich ab 1915 mehr und mehr im Glatttal. Sie bewohnte buschreiche, feuchte Niederungen, Sumpfwiesen, den Rand von Rieden, namentlich solchen, die an Obstgärten angrenzen, aber auch trockenes Obstgarten-, Acker- und Wiesengelände. Ulrich Corti nennt den **Baumpieper** einen sehr zahlreichen Charaktervogel der Parklandschaften, will heissen des mit Bächen durchzogenen, mit Riedern und kleinen Mooren abwechselnden Wald-, Feld- und Wiesengeländes. Laut Knopfli gehörte der Baumpieper zu den verbreitetsten und individuenreichsten Kleinvogelarten des Limmattales. Seine grösste Dichte erreichte er in der Auenlandschaft, doch auch im Ackergelände war er regelmässig anzutreffen.

Vor 100 Jahren brütete auch der **Raubwürger** noch an mehreren Stellen in mehr oder weniger baumfreiem, locker bebuschtem Gelände im Umland von Zürich, so 1921 am Zürichberg, 1928 bei Reckenholz und am Kriesbach bei Dübendorf und in Riedikon, 1930 im Gossauerried. Das **Braunkehlchen** war im Glatttal ein regelmässiger Brutvogel und überall im Wiesen-, Feld- und Obstgartengelände sowie in Streuriedern zahlreich anzutreffen. Es liebte locker bebuschtes Gelände, Kartoffel-, Rüben- und Gemüsekulturen sowie weite Parklandschaften mit Gräben und Bächen. Im Limmattal waren die Auenriedwiesen seine bevorzugten Aufenthaltsgebiete. Ausserdem war jede Riedwiese bis ins Ackergelände Heimstätte mindestens eines Paares.

Die **Dorngrasmücke** war im Glatttal ein zahlreicher Sommergast. Sie war ein Charaktervogel der Buschformationen im Trockengelände und in Mooren und liebte speziell Feldhecken, Dornestrüpp, Strauchinseln am Feldrand sowie die buschigen Ausläufer von Laub- und Mischwäldern, die an Moore grenzten. Die Nähe von Gewässern sei ihr angenehm, bemerkte Corti.

### Vögel der Siedlungen und Obstgärten

Wie viel naturnaher selbst Städte wie Zürich vor 100 Jahren waren, zeigen Fotos und Gemälde aus jener Zeit. Ein Brutvogel, der heute vollständig aus der Schweiz verschwunden ist, war die **Haubenlerche**. Sie besiedelte im 19. Jahrhundert die frischen Seeaufschüttungen in der Enge und in Tiefenbrunnen, vor allem aber den Güterbahnhof und die Bundesbahnwerkstätten in Altstetten. Bis 1900 war sie im Winter auf den Strassen der Stadt Zürich eine alltägliche Erscheinung, wo sie den Pferdemit nach unverdauten Haferkörnern durchsuchte. Mit dem Ende des «Rösslitrams» zu Beginn des 20. Jahrhunderts verlor die Lerche allerdings ihre Hauptnahrungsquelle im Zentrum der Stadt und überlebte nur noch im Areal des Güterbahnhofs bis 1955.

Anfangs des 20. Jahrhunderts war die **Dohle** in allen Quartieren der Stadt mit Ausnahme von Villensiedlungen anzutreffen. Um 1920 sollen in Zürich noch über 200 Dohlen gebrütet haben. Heute ist die Dohle auf Artenför-

«Rebhuhn: Findet sich 1917 überall im Kanton Zürich, wo Getreidebau betrieben wird, in der Nähe von Wäldungen mit Unterholz. An sonnigen Jagdtagen trifft man ganze «Kit» von 10–30 Stück an. Kommt man ins Rafzerfeld, so trifft man alle 100 m auf eine Kette. Der Abschuss ist nicht so leicht, daher die Vermehrung umso grösser.»



Ehemalige Parklandschaft bei Volketswil ZH, heute vom Siedlungsbrei verdrängt.



Aus J.F. Naumann: Vogel Mitteleuropas, 1897–1903 (2)

«Raubwürger: Brutzeitnachweise 1924 Hausersee bei Ossingen, 1924 Neeracherried, 1922 und 1938 Pfäffikersee im Ried, 1925 im Gossauerried, 1930 im unteren Glatttal, im unteren Thurtal, 1925 bei Andelfingen, 1938 im Schwerzenbacherried, 1922 Familie bei Oberglatt, 1923 Paar im Eisfeldried bei Oerlikon, 1932 Robenhauserried, 1933 Gossauerried Nest in Fichte, 1924 2 Paare zwischen Bülach und Rümlang...»



e-pics ETH-BIB, Walter Mittelholzer 1919 (2)

Das Kulturland (hier bei Bremgarten AG) war vor 100 Jahren noch viel kleiner strukturiert.



Früher häufig, heute in der ganzen Schweiz ausgestorben: Rebhuhn (damals «Rephuhn», links) und Raubwürger (damals «Grosser Würger», unten).





Am Güterbahnhof  
Zürich brütete die  
Haubenlerche.



«Steinkauz: April 1927: jede Nacht schreit einer vor meinem Fenster in Zürich-  
Seebach. 1917 Dietikon: sie gedeihen gut, Katzen haben die Jungen dezimiert.  
9.5.1929 Zürich-Altstetten: Brut in einem alten Baum, dieser wäre schon lange  
gefällt worden, wenn nicht die Käuzlein dort wären.»



Ganz oben: Die Postkarte  
von 1910 zeigt die klein-  
strukturierte Landschaft  
im Limmattal ZH.

Rechts: Die Dörfer waren  
vor 100 Jahren noch von  
ausgedehnten Obstgär-  
ten umgeben. Hier  
Gutenswil-Volketswil ZH.

derungsprogramme angewiesen, um zu überleben. Der **Rotkopfwürger** nistete am liebsten in etwas vernachlässigten Obstgärten mit Birn- und Apfelbäumen sowie in wilden Gebüschhecken und soll sich in den Jahren 1920 bis 1930 im Greifenseegebiet ausgebreitet haben. Im Limmattal war er nicht häufig, aber in den Obstgärten doch allgemein verbreitet.

Der **Gartenrotschwanz** liebte die Baum-, namentlich die Obstgärten, ferner Gebüsch in der Nähe von Siedlungen und grössere Gärten. Damals war er zahlreich in Wallisellen und Umgebung, in Dübendorf überall in Gärten und im Obstgartenrevier anzutreffen. Im Limmattal gab es kaum einen Obstgarten, der nicht mindestens ein Paar beherbergte. Doch auch in den Ziergärten und Parkanlagen gehörte er zu den regelmässigen Bewohnern, ja er dürfte dort sogar häufiger als die Amsel gewesen sein.

Der **Kleinspecht** war ein Charaktervogel der grossen Obstgärten und entschieden häufiger als der Buntspecht. Er hielt sich am liebsten in lichten Waldungen und alten Obstgärten auf. Die Nähe der Siedlungen behagte ihm ebenfalls. Auch der **Wendehals** war überall im Obstgartengebiet der Greifenseelandschaft anzutreffen; Corti sah ihn oft im eigenen Garten in Dübendorf. Im Obstgartenareal des Limmattals war er nicht in grosser Individuenzahl vorhanden, dafür aber recht verbreitet.

Der **Steinkauz**, der heute schweizweit sehr selten ist und für den ein grosses BirdLife-Artenförderprojekt läuft, war vor 100 Jahren im Greifenseegebiet ein verbreiteter, aber nicht zahlreich vertretener Brutvogel, der die alten Obstgärten, Baumgruppen, alte einzeln stehende Bäume im Siedlungsgebiet, Gebäude und Taubenschläge bewohnte. Er nistete auch in einigen Abschnitten des Limmattales, besonders bei Weiningen, auch in Baumgärten bei Höngg. Julie Schinz beobachtete ihn sogar in Gärten in der Stadt Zürich.

Der **Gelbspötter** war im Greifenseegebiet weit verbreitet. Er bewohnte unterholzreiche Laub- und Mischgehölze aller Art, Parks und namentlich Gartenanlagen, liebte abwechslungsreich bepflanzte Gärten mit Bäumen und verschiedenartigem Gebüsch und die Nähe von Wasser. In der Stadt Zürich war er im Belvoirpark, in den Parkanlagen des Kantonsspitals und des Rechbergs, ja sogar in der Platzspitzanlage, am Zürichhorn und im (alten) Botanischen Garten anzutreffen.

#### Ausblick

Aus diesen Quellen geht hervor, dass die traditionelle Kulturlandschaft vor 100 Jahren auch «anspruchsvollen», sprich spezialisierten Vogelarten noch einen zusagenden Lebensraum bot. Heute brüten nur noch wenige der behandelten Arten in verschwindend kleiner Zahl in der Agglomeration Zürich. Für alle anderen ist die heutige ausgeräumte Landschaft zur Siedlungs- und Agrarwüste geworden. Doch die Zeiten ändern sich. So bemerkten Ewald und Klaus: «Zuerst wird zerstört, dann renaturiert. Die Planer und «Kulturingenieure» freuen sich.» Tragisch, dass bei einigen erst der Klimawandel die nötige Einsicht

bringt, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Wassermangel und Hitzeinseln dürsten nach Abhilfe.

Viele Landschaftsveränderungen erfolgen «schleichend», weshalb sie oft unbemerkt bleiben. Dazu kommt, dass Menschen sich allzu schnell an neue Situationen gewöhnen, man spricht von «shifting baselines» – damit sind unterschiedliche Vergleichsmassstäbe für die Wahrnehmung von Veränderungen gemeint. Heutige Jugendliche kennen die Landschaft nicht, die ihre Grosseltern noch erlebt haben.

Nur wenn wir uns darüber klar werden, was wir an Naturwerten verloren haben, können wir die heutige Situation richtig einschätzen. BirdLife will u. a. mit der Kampagne «Ökologische Infrastruktur» einen Beitrag dazu leisten, dass in den nächsten 100 Jahren die ausgeräumte Landschaft wieder Lebensraum wird.

**Dr. Beat Wartmann** ist Vizepräsident von BirdLife Schweiz. Von 1977 bis 2018 war er Fachreferent für Biologie an der Zentralbibliothek Zürich.

#### Quellen für diesen Artikel

Ulrich A. Corti (1904–1969) arbeitete als Nahrungsmittelchemiker, später als erster Direktor der Eidg. Anstalt für Wasserversorgung (heute EAWAG). In seiner Freizeit war er begeisterter Ornithologe, sammelte eifrig Nachweise und publizierte rund ein Dutzend Bücher, darunter als erstes 1933 **«Mittellandvögel – Eine Studie über die Vogelwelt der Greifensee-Landschaft»**. 1977 vermachte die Witwe den gesamten Nachlass der Zentralbibliothek Zürich. Die Beobachtungskartei Cortis über den Kanton Zürich vermachte sie dem Autor dieses Artikels. Diese Kartei umfasst auch zahlreiche Notizen von Julie Schinz (siehe unten).

Walter Knopfli (1889–1965) war Biologielehrer und Assistent am Zoologischen Institut der Universität Zürich. 1942 wurde er der erste vollamtliche Naturschutzbeamte des Kantons Zürich. Aus seinem Nachlass konnte dank Mithilfe von Käthi Niquille und Beat Zinnenlauf das Manuskript **«Die Vogelwelt der Limmattal- und Zürichseeregion»** 1971 als Beiheft zum Ornithol. Beobachter publiziert werden.

Hans Noll-Tobler (1885–1969) war Biologielehrer in Kaltbrunn, später in Glarisegg TG, Schaffhausen und Basel. Er publizierte eine Reihe populärer Bücher, darunter 1924 **«Sumpfvogelleben: Eine Studie über die Vogelwelt des Linthriedes Schweiz»**. 1926 erhielt er den Dr. h.c. der Uni Basel.

Julie Schinz (1891–1980) war die Tochter des Botanikprofessors Hans Schinz. Sie wirkte ein Leben lang als Primarlehrerin in Zürich. Ihre Freizeit widmete sie der Botanik und Ornithologie. Bereits 1918 wurde sie als eine der ersten Frauen Mitglied der Ala. Mit ihrem Einsatz für den Schutz des Neeracherrieds und mit ihrer wissenschaftlichen Dokumentation der Vogelwelt war «Fräulein Schinz» hierzulande die herausragende Frau im Naturschutz des 20. Jahrhunderts. Auch sie wurde mit dem Ehrendoktorat belohnt.